

Tabak-Arbeiter

Nr. 31 / Bremen, den 1. August 1931

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis monatlich 40 Pf. ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 Pf. für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion und der Anzeigenannahme Montag. Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Husung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. H. Schmalfebt & Co. Sämtlich in Bremen.

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20. Telefon: Amt Domsheide 20780. Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn. Postcheck. 5349 beim Postcheckamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandlungsgesellschaft deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Husung, Bremen, An der Weide 20. Verbandsausführungsvorsitzender: L. Schöne, Hamburg, Besenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24.

25 Jahre im Dienste des Verbandes

Zu Beginn dieses Jahres konnten wir rühmend der fünfundsiebenzigjährigen Tätigkeit von vier Kollegen (Ferdinand Husung, Johannes Krohn, Max Clement und Ludwig Klein) gedenken, die auf Grund der Beschlüsse der Leipziger Generalversammlung 1905 als Gauleiter gewählt worden waren, und vom 1. Januar 1906 an ununterbrochen im Dienste des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes stehen. Sieben Monate sind seitdem verflossen und schon wieder sind wir in der glücklichen Lage, der Leserschaft von dem Jubiläum eines Verbandsangestellten Kenntnis geben zu können. Es handelt sich um den Kollegen Otto Wenzel, der am 1. August 1906, also vor einem Vierteljahrhundert, in Halle sein Wirken als Gauleiter des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes begann.

Unser Jubilar wurde am 7. Dezember 1882 in Schmiebus geboren. Nachdem er das Zigarrenmachen erlernt hatte, schloß er sich, kaum siebzehn Jahre alt, am 8. März 1900 dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband an. Drei Jahre später sehen wir ihn bereits auf der Dresdener Generalversammlung, wo er sich als Benjamin unter den Delegierten rege an der Aussprache beteiligte. Anfang 1905 wurde er in Halle, wohin ihn das Schicksal inzwischen verschlagen hatte, dritter Bevollmächtigter; sicher ein Beweis dafür, daß er ebenso wie in Schmiebus auch an seiner neuen Wirkungsstätte im und für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband mit Erfolg tätig gewesen ist.

So konnte es nicht ausbleiben, daß man bald auch außerhalb der Zahlstelle Halle den jungen und strebsamen Kollegen mit seinen organisatorischen und agitatorischen Fähigkeiten kennenlernte und sofort an ihn dachte, als es sich darum handelte, für den Kollegen Richard Hoffmann, der sich infolge Krankheit außerstande sah, sein Amt als unbesoldeter Gauleiter weiterzuführen, einen Nachfolger zu finden. Hoffmann selbst empfahl Halle als Vorort für den zwölften Gau (Kreis-hauptmannschaft Leipzig und Regierungsbezirk Merseburg), weil dort die Kraft zu finden sei, welche die Gauarbeiten bewältigen könne. Zur Kennzeichnung der damaligen Verhältnisse muß eingeschaltet werden, daß die unbesoldeten Gauleiter von den Mitgliedern der Zahlstelle gewählt wurden, die als Vorort des Gaus bestimmt worden war. Bei der Wahl des Vorortes für den zwölften Gau erhielt Halle dann die meisten Stimmen, worauf die dortigen Mitglieder sich einstimmig für den Kollegen Otto Wenzel als unbesoldeten Gauleiter entschieden.

Daß unser Jubilar den Aufgaben des ihm übertragenen Amtes gewachsen war, und in jeder Beziehung seine Pflicht und Schuldigkeit getan hat, wird wohl am besten durch die Tatsache erhärtet, daß er zwei Jahre später als festbesoldeter Gauleiter für den damaligen dreizehnten Gau (Ostfachsen) gewählt wurde. So kam Otto Wenzel im August 1908 nach Dresden, von wo aus er auch einen Teil seines früheren Wirkungskreises mit bearbeiten mußte. Hatte sich seine Gauleitertätigkeit bis dahin in der Hauptsache auf die Zigarrenindustrie beschränkt, so mußte

er sich jetzt auch mit den Verhältnissen in der Zigarettenherstellung vertraut machen. Er tat das mit außerordentlich großem Eifer und Geschick, und es ist nicht übertrieben, wenn wir den ehemaligen Zigarrenarbeiter Otto Wenzel heute als einen der besten Kenner der Zigarettenindustrie bezeichnen; auch soweit es sich um Fragen handelt, die mit den Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht unmittelbar zusammenhängen.

Knappe fünf Jahre später mußte unser Jubilar abermals sein Bündel schnüren. Kollege Karl Arnold war nach Hamburg zur „Volksfürsorge“ übergesiedelt, und für den Heidelberger Verbandstag 1913 handelte es sich darum, an seine Stelle ein neues Vorstandsmitglied zu bekommen. Otto Wenzel wurde gewählt, trotzdem er sich nicht beworben hatte, und so sehen wir ihn bald darauf in Bremen als Verbandssekretär wirken. Dann kam der Krieg und auch unser Jubilar wurde im Frühjahr 1915 Soldat. Er mußte an die Front, geriet in französische Gefangenschaft und kehrte erst im Jahre 1920 nach Deutschland zurück.

Inzwischen hatte sich infolge des militärischen Zusammenbruches mancherlei verändert. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen waren im Gegensatz zu früher tariflich geregelt und auch sonst nahm die Arbeiterschaft in Staat und Wirtschaft eine ganz andere Stellung ein als in der Vorkriegszeit. Eng verbunden war damit eine bedeutende Erweiterung des Aufgabenkreises der Gewerkschaften. Doch unserem Jubilar fiel es nicht schwer, sich unter den veränderten Verhältnissen zurechtzufinden. Zunächst beschäftigte er sich eingehend mit dem neuen Arbeitsrecht und den Fragen der Betriebsräte. Aber auch das tarifliche Schlichtungswesen blieb ihm nicht fremd. Bald beherrschte er es wie kaum ein

zweiter und nimmt seitdem sowohl im Reichsschiedsgericht für die Zigarrenherstellung wie auch im Reichsschlichtungsausschuß für die Zigarettenindustrie eine führende Stellung ein. Im Jahre 1928 wurde er dann vom Münchener Verbandstag einstimmig als zweiter Vorsitzender gewählt, nachdem dieser Platz durch die Wahl des Kollegen Ferdinand Husung als erster Vorsitzender freigeworden war.

Seit dem Tage, an dem Otto Wenzel in die Dienste des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes trat, sind nunmehr fünfundsiebenzig Jahre verflossen. Wenn die freigewerkschaftliche Organisation der Tabakarbeiter heute überall geachtet dasteht und in allen Fragen, die die Tabakindustrie berühren, ein gewichtiges Wort mitzureden hat, so kann auch unser Jubilar für sich in Anspruch nehmen, sein Teil, das wahrhaftig nicht klein ist, mit dazu beigetragen zu haben. Ihm dafür zu danken, möchten wir diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen. Möge es ihm vergönnt sein, in der bisherigen Weise noch recht viele Jahre erfolgreich für die Arbeiterinnen und Arbeiter der Tabakindustrie zu wirken. Das ist, was wir zu seinem Ehrentag ihm und dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband wünschen.



Otto Wenzel



Tabakgewerbe



Tabakpoesie vergangener Zeiten

Von Arno Rapp, Leipzig Nachdruck verboten

Der Tabak hatte ums Jahr 1600 bereits in ganz Europa allgemeine Verbreitung gefunden. Wenn die spanischen Soldaten schon unter Karl V. ihre Zigarre schmauchten, so taten es im Dreißigjährigen Kriege die Schweden, Dänen, Franzosen und Deutsche ihnen nach. Während die Wissenschaft damaliger Zeiten allgemein für den Tabakgenuß eintrat, waren es die herrschenden Kreise, die gegen den Gebrauch des Tabaks ankämpften. Jakob I. von England erließ ein strenges Verbot gegen das Tabakrauchen. In der Türkei ließ Sultan Amurath IV. Nase und Ohren dem abschneiden, der mit brennender Pfeife angetroffen wurde. In Rußland gab man dem Raucher „väterlich“ die Knute auf Leben und Tod und schlichte ihm gleichzeitig die Nase auf. Papst Urban VIII. erließ im Jahre 1624 sogar eine Bannbulle gegen den Tabak, die jedem Raucher mit ewiger Höllenstrafe drohte, ihn auch von allen kirchlichen Wohltaten ausschloß.

Durch ein Wortspiel suchte man die Vorliebe der Gelehrten und des gewöhnlichen Volkes zu rechtfertigen. So fand man in der lateinischen Benennung „herba nicotiana“ (Nikotinkraut) auch die Worte: „In bona caritate!“)

Eine wichtige Frage war damals die: „Darf auch der Geistliche rauchen?“ Nach langem Suchen fand man in einem Bibelwort die Antwort, denn der Apostel Paulus schreibt: „Alle Kreatur Gottes ist gut und nichts ist verwerflich, was mit Dank-sagung genossen wird.“

Im 17. Jahrhundert war das Vorurteil gegen den Tabak beseitigt. In den höchsten Kreisen, vor allem aber im arbeitenden Volke, fand er Gönner und Freunde. In einem Büchlein: „Das beliebte und gelobte Kräutlein Tabak“, erschienen 1719 zu Chemnitz, tritt diese Vorliebe für den Tabak so recht zutage, indem sich die Dichtkunst derselben bemächtigte. Nachstehend einige Proben:

„Ueber die Beschwerden dieses Lebens
Schwächt so mancher dummen Schnack.
Mich dünkt alle Not vergebens,
Hab' ichs Pfeifchen voll Tabak!“

Wer will, der mag sich ergöhen
An Tuberose und Jasmin,
Sich gar zu Bisamtaken setzen:
Ich komme nicht auf diesen Sinn.
Mir gibt den lieblichsten Geschmack
Ein frisches Pfeifchen — Loth-Tabak!

Bei Pest und andern bösen Zeiten,
Auch wenn der Scharbock übel haust,
Bei Ungemach der Feuchtigkeiten,
Wenn es uns vor den Ohren saust,
So tut ein Pfeifchen Loth-Tabak
Mehr als zwei Büchsen Theriak.

Und der Schlußvers dieses Poems lautet:

Ihr, die ihr als ein schädlich Laster
Aus Blödigkeit ein Pfeifchen flieht,
Stört mich nur nicht bei meinem Knaster,
Den ich verehr' durch dieses Lied!
Ihr aber, die ihr braucht dies Kraut,
Singt ihm zum Ruhm dies Liedchen laut!

O süße Luft der Einsamkeit,
Mein dampfend Pfeifchen meine Freudel
Du nimmst hinweg die Sorgenzeit
Und machst mich frei von allem Leidel
Tabak! Wie ist mein Herz erfreut!
Wenn du dich wie der Blitz erhebst
Und frei empor zum Himmel strebst,
Seh' ich ein Bild der Zeitlichkeit;
Du sagst mir dann ganz still im Nu,
Wie bald ich geh' zur ew'gen Ruh,
Wie ich gleich dir zu Asche werde,
Wie ich verschwinde von der Erde.
Daß ich umsonst nach Reichtum jage,
Lehrt mich dein Rauch ja alle Tage!!

In Holland hatte man bereits im Jahre 1615 bei Amersfort den ersten Tabakanbau begonnen. Bald entstanden auch die ersten Tabakfabriken. Durch Vermischung amerikanischer Blätter wurden die deutschen Blätter verbessert. Bald lernte man außerdem noch die Kunst, durch Syrup, Rosinen und Honig Tabaksaucen zu bereiten, in welchen ordinäre Blätter zu einem leidlichen Tabak veredelt wurden, so daß es auch dem Ärmsten möglich wurde, seinen Tabak zu kaufen. „Kraus- und Land-tobak“ fabrizierten bereits am Ende des 17. Jahrhunderts die Tabakfabriken zu Apolda in Thüringen. Der Jenaer Student verherrlicht dies in einem Burschenlied, indem er singt:

„Knaster, den gelben,
Hat uns Apolda präparirt,
Und uns denselben
Recommandirt.“

Großer Beliebtheit erfreute sich von jeher auch der Brasil-Tabak. Man schrieb ihm außergewöhnliche Heilkraft zu. Eine Satire aus dem Jahre 1718 berichtet darüber:

„Ist dir das Auge blöb, hast du Stein in den Nieren,
Will dir das Podagra das Eingeweide rühren,
Ist die Natur verderbt durch Gläseln²⁾ und Wein:
Schnupf nur Präfil³⁾-Tabak, gleich wird dir besser sein!“

Zum Lob der Pfeife singt am Anfange des 18. Jahrhunderts ein unbekannter Dichter folgende „moralische Betrachtung von tönernen Tabakspfeifen“:

So oft ich meine Tabakspfeife
Mit gutem Knaster angefüllt,
Zu Luft und Zeitvertreib ergreife
So gibt sie mir ein Trauerbild
Und füget stets die Lehre bei:
Daß ich derselben ähnlich sei!

Die Pfeife stammt aus Ton und Erde,
Und ich bin gleichfalls draus gemacht,
Daher ich auch zu Erde werde;
Sie fällt und bricht, eh' ichs gedacht,
Mir öfters in der Hand entzwei,
Mein Schicksal ist auch einerlei!

Die Pfeifen pflegt man nicht zu färben.⁴⁾
Sie bleiben weiß, drum folgt der Schluß,
Daß ich auch dermaleinst im Sterben
Der Farbe nach erblassen muß,
Im Grabe werd' ich endlich auch
So schwarz wie sie nach langem Brauch.

Die Pfeifen, wenn ihr Rohr verschleimtet
Und ganz verstopft ist, werden sie
Mit langen Bürstchen ausgeräumt.
So reißen auch die Medici
Den Leib aus mancher Krankheitsnot;
Doch endlich folgt der Bruch und Tod.

Wenn man die Pfeifen angezündet,
So sieht man, daß im Augenblick
Der Rauch in freier Luft verschwindet;
Nichts, als die Asche, bleibt zurück.
So wird der Ruhm wie Rauch verzehrt,
Der Leib in Asch' und Staub verkehrt.

Wie oft verseh' ich es beim Schmauchen!
Denn, wenn der Stopfer nicht zur Hand
Pflög' ich die Finger zu gebrauchen.
Da denk ich, wenn ich mich verbrannt:
Ach, macht die Kohle solche Pein,
Wie heiß muß nicht die Hölle sein!

Ich kann bei so gestalt'nen Sachen
Mir bei dem Tabak jederzeit
Erbauliche Gedanken machen
Von meines Lebens Wichtigkeit.
Und rauch in stiller Ruh zu Haus
Mein Pfeifchen recht mit Andacht aus!

¹⁾ In guter, christlicher Stube. ²⁾ Gläseln = Trinken, bechern. ³⁾ Brasil-Tabak. ⁴⁾ Man rauchte damals aus weißen Tonpfeifen.

Ein Tabak-Ballett aus dem 18. Jahrhundert

Historische Studie von Arno Rapp, Leipzig (Nachdruck verboten)

Ums Jahr 1750 brillierte auf den Rochschen Bühnen, die abwechselnd in Leipzig und Dresden gastierten — stehende Bühnen gab es damals nirgends —, mit großem Erfolg ein Tabakballett. Es stellte den Anbau, die Fabrikation und den Genuß des Tabaks dar.

Im Vorspiel dieses Balletts erschien die Insel Tabagos, nach welcher das Kraut seinen Namen hat. Indianer feierten hier mit Tanz und Gesang das Glück der Völker, denen die Götter diese kostbare Pflanze verliehen hatten, gleichzeitig den Nutzen der Pflanze preisend.

Erstes Bild des Balletts: Indianische Priester erschienen mit goldenen Schnupftabaksdosen, die an ihren Gürteln hingen, und streuten Schnupftabak in die Lüfte, um Wind und Stürme zu beschwichtigen. Aus langen Pfeifen rauchend, gingen die Darsteller gravitatisch, mit abgemessenen Schritten um einen Altar herum, den Göttern opfernd. Im zweiten Bild wurde die Ernte der Tabaksblätter verherrlicht; der dritte Akt zeigte die Fabrikation des Rauch- und Schnupftabaks. Im vierten Akte niesen eine Reihe von Tabakschmuckern nach dem Takte der Musik und boten sich mit Büchlingen und unter Komplimenten gegenseitig eine Prise an, bis endlich im fünften Akte eine tabakrauchende Gesellschaft durch eine Maskerade das Ballett schloß. Es erschienen nämlich die Repräsentanten aller Völker, die als Tabakraucher bekannt waren: Türken und Mohren, Spanier und Portugiesen, Franzosen und Deutsche, Polen und Russen, jeder nach der Sitte seines Landes rauchend. Alle aber wurden von Indianern bedient. Eine gute Musik begleitete die taktmäßigen Bewegungen. Schon die Mannigfaltigkeit der Kostüme ergab ein prächtiges Bild. Noch mehr aber sicherte gerade diese glänzende Ausstattung dem Ballett eine lange Lebensdauer, zumal in einer Zeit, wo die Bühne wenig für das Auge zu bieten pflegte.

Ertrag der Tabaksteuer von Januar bis März 1931 und im Rechnungsjahr 1930/31

Der Steuerwert der gegen Entgelt verausgabten Tabaksteuerzeichen und Steuerzeichenvordrucke belief sich im 4. Viertel 1930/31 (1. Januar bis 31. März 1931) auf 120,6 Mill. Reichsmark gegen 262,1 Mill. Reichsmark im Vorvierteljahre und 172,7 Mill. Reichsmark im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Von dem Soll-ertrag der Tabakfabrikatsteuer entfielen im 4. Viertel 1930/31 auf Zigarren 17,7 v. H., Zigaretten 69,4 v. H., feingeschnittenen Rauchtobak 0,2 v. H., und auf Pfeifentabak 10,7 v. H. Die Steuerwerte und die aus den Steuerwerten berechneten Fabrikationsmengen verteilten sich in den Monaten Januar bis März 1931 und im Rechnungsjahre 1930/31 auf die verschiedenen Gattungen der tabaksteuerpflichtigen Erzeugnisse wie folgt:

Gattung	Steuerwerte in 1000 RM.		Aus dem Steuerwert berechnete Menge der Erzeugnisse	
	Januar bis März 1931	Rechnungsjahr 1930/31	Januar bis März 1931	Rechnungsjahr 1930/31
Zigarren	21 313	186 428	Mill. Stück 824,4	7 146,3
Zigaretten	83 743	492 849	Mill. Stück 4 047,7	29 366,8
Feingeschnittenen Rauchtobak	230	740	dz 226	627
Pfeifentabak	12 907	97 470	dz 47 773	390 636
Rauchtobak	421	2 034	Mill. Stück 38,7	221,0
Schnupftabak	267	1 214	dz 4 507	20 506
Zigarettenhüllen	1 768	4 517	Mill. Stück 707,2	1 700,3
Zusammen	120 649	785 252		

Für sämtliche Gattungen der tabaksteuerpflichtigen Erzeugnisse — außer bei Feinschnitt und Zigarettenhüllen — sind in den Monaten Januar bis März 1931 bedeutend weniger Steuerzeichen als im Vorvierteljahr gekauft worden. Auch gegenüber dem 4. Viertel des Rechnungsjahres 1929/30 ist der Steuerzeichenverkauf mengenmäßig zurückgeblieben. Es handelt sich bei dieser Abnahme des Steuerzeichenverkaufs in der Hauptsache um eine Rückwirkung der Vorversorgung, die vor dem Inkrafttreten der höheren Steuersätze (1. Januar 1931) beobachtet wurde. Außerdem ist die Mindereinnahme auf das vorausgegangene Weihnachtsgeschäft sowie auf die ungünstige wirtschaftliche Lage zurückzuführen.

Die besonders starke Abnahme der Zigarettenversteuerung dürfte außerdem durch das Verbot des Einzelverkaufs von Zigaretten zu erklären sein; ein Teil der Zigarettenraucher hat sich

mangels Kaufkraft vermutlich dem Verbrauch von Rauchtobak und Zigarillos zugewendet.

Der Gesamtwert der Tabakerzeugnisse, für deren Versteuerung von Januar bis März 1931 Steuerzeichen gekauft worden sind, belief sich auf 361,5 Mill. Reichsmark (im Vorvierteljahr auf 956,4 Mill. Reichsmark; Januar bis März 1930 612,6 Mill. Reichsmark). Hiervon entfielen auf Zigaretten 220,4 Mill. Reichsmark, Zigarren 92,7 Mill. Reichsmark, Feinschnitt 0,4 Mill. Reichsmark, Pfeifentabak 36,9 Mill. Reichsmark, Rauchtobak 8,4 Mill. Reichsmark und Schnupftabak 2,7 Mill. RM.

In der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1931 sind 49 241 Doppelzentner Zigarettentabak in die Herstellungsbetriebe verbracht worden; das Soll der Materialsteuer beläuft sich demnach auf 21,17 Millionen Reichsmark. Der Steuerwert der verausgabten Zigarettensteuerzeichen betrug im 4. Viertel des Rechnungsjahres 83,74 Mill. Reichsmark, Tabaksteuer und Materialsteuer für Zigaretten betragen mithin zusammen 104,91 Mill. RM.

Die durchschnittlichen Kleinverkaufspreise, zu denen die Steuerzeichen gekauft wurden, betragen:

Gattung	1930		1931		Rech- numasjahr 1930/31	Rech- numasjahr 1929/30
	April bis Juni	Juli bis Sept.	Okt. bis Dez.	Jan. bis März		
Reichspfennig je Stück						
Zigarren	12,98	12,73	13,30	11,24	12,85	13,65
Zigaretten	4,91	4,89	4,90	5,44	4,97	4,90
Rauchtobak	17,70	17,65	17,72	21,79	18,41	17,56
Reichsmark je Kilogramm						
Feinschnitt	22,30	20,82	20,68	20,30	20,87	12,81
Pfeifentabak	7,34	7,48	7,55	7,73	7,51	6,39
Schnupftabak	5,92	5,92	5,93	5,92	5,92	5,93

Von dem Sollertag an Tabakfabrikatsteuer, der sich für das Rechnungsjahr 1930/31 auf 785,3 Mill. Reichsmark (1929/30 747,4) beziffert, entfallen 62,8 v. H. (1929/30 66,0) auf Zigaretten, 23,7 v. H. (25,4) auf Zigarren, 12,5 v. H. (7,4) auf Rauchtobak und 1,0 v. H. (1,2) auf die übrigen tabaksteuerpflichtigen Erzeugnisse.

Der Gesamtwert der Tabakerzeugnisse, für deren Versteuerung Steuerzeichen gekauft worden sind, berechnet sich für das Rechnungsjahr 1930/31 nach den Kleinverkaufspreisen auf 2725,7 Mill. Reichsmark (1929/30 2856,6 Mill. Reichsmark). Die versteuerten Zigaretten hatten einen Gesamtwert von 1460,1 Mill. Reichsmark (1929/30 1610,4), die Zigarren 918,2 Mill. Reichsmark (951,5). Für Rauchtobak beziffert sich der Gesamtwert auf 294,5 Mill. Reichsmark (241,0), für Rauchtobak auf 40,7 Mill. Reichsmark (40,9) und für Schnupftabak auf 12,2 Mill. Reichsmark (12,8).

Die aus den Steuerwerten der verausgabten Tabaksteuerzeichen errechneten Mengen an Zigaretten beliefen sich 1930/31 auf 29 366,8 Mill. Stück (1929/30 32 876,7), an Zigarren auf 7 146,3 Mill. Stück (6972,8) und an Pfeifentabak auf 390 636 Doppelzentner (370 066).

Im Rechnungsjahr 1930/31 wurden 329 433 Doppelzentner (1929/30 378 790 Doppelzentner) Zigarettentabak in die Herstellungsbetriebe gebracht; für diese Menge berechnet sich ein Materialsteuerfoll von 161,3 Mill. Reichsmark (1929/30 159,9). Das im Berichtsjahr entstandene Steuerfoll an Tabakfabrikatsteuer und Materialsteuer für Zigaretten betrug 654,2 Mill. Reichsmark (1929/30 653,5).

Die meisten Zigarren wurden zum Kleinverkaufspreise von 10 Rpf., 15 Rpf. und 20 Rpf. das Stück abgegeben. Der Anteil dieser Sorten an der Gesamtmenge berechnet sich auf 30,6 v. H., 23,2 v. H. und 12,0 v. H. (1929/30 28,3, 25,9 bzw. 14,3). Von Januar 1931 an haben sich die Anteile der 5- und 6-Rpf.-Zigarren (Zigarillos) stark erhöht. Bei den Zigaretten entfielen in der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1930 auf die Preislagen zu 5 Rpf. 56,2 v. H. (Rechnungsjahr 1929/30 56,2), auf die zu 4 Rpf. 24,6 v. H. (24,9) und auf die zu 6 Rpf. 15,1 v. H. (14,1). Der Anteil der Zigaretten zum Kleinverkaufspreise von 50 Rpf. für 9 Stück an der Gesamtmenge belief sich in der Zeit von Januar bis März 1931 auf 51,8 v. H. Es folgten die Zigaretten zum Kleinverkaufspreise von 40 Rpf. für 9 Stück mit einem Anteil von 25,9 v. H. und die von 60 Rpf. mit 17,4 v. H.

Die Isteinnahmen an Tabaksteuer und Tabakerzeugstoffabgabe erreichten 1930/31 849,7 Mill. Reichsmark (i. V. 756,8) und die Isteinnahmen an Materialsteuer 208,3 Mill. Reichsmark (i. V. 157,6). Rechnet man dazu die Zollerträge, die sich für Tabak und Tabakerzeugnisse aus der Handelsstatistik ergeben (1930/31 85,4 Mill. Reichsmark gegen 84,0 i. V.), so stellt sich 1930/31 das Gesamtaufkommen aus Tabakabgaben auf 1143,4 Mill. Reichsmark oder 17,76 Reichsmark je Kopf der Bevölkerung gegen 998,4 Mill. Reichsmark oder 15,59 Reichsmark im Rechnungsjahr 1929/30.

(Wirtschaft und Statistik)

Tabakarbeiter in 1930

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Paul Zimmermann in Nummer 29 seines Tabak-Tage-Buches Ausführungen, die uns wert erscheinen, auch unserer Leserschaft zur Kenntnis gebracht zu werden.

Die Betrachtung, die in der Nr. 13 des **TB**. dem Jahresabschluss des freigewerkschaftlichen „Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes“ gewidmet wurde, können, die erstere ergänzend, nun Bemerkungen über die Geschichte des „Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter“ angeschlossen werden. Die „Tabakarbeiter-Zeitung“ macht darüber Mitteilungen in ihrer Nr. 27, allerdings mit einer Zurückhaltung, die kaum überboten werden kann.

Ueber die Mitgliederbewegung im Zentralverband wird nur verraten, daß die Mitgliederzahl (die sich Ende 1928 auf 26 350 und Ende 1929 auf 22 421 belief) Ende 1930 nur noch 21 702 betragen hat. In welchen Herstellungszweigen diese Mitglieder beheimatet waren (sie gehören wohl in der Hauptsache der Zigarrenarbeiterschaft an), wird nicht verraten, ebensowenig das zahlenmäßige Verhältnis der Geschlechter innerhalb dieser Mitgliederzahl. Es steht also allein numerisch fest, daß der Mitgliederstand im Zentralverband, der von 1928 zu 1929: 14,91 Prozent betrug, von 1929 zu 1930 sich nur noch auf 3,21 Prozent belief, demnach gerade in dem schwierigen Jahr im wesentlichen zum Stillstand gekommen ist; wohl auch ein Beweis für die besondere Verbundenheit der Mitgliedschaft des Zentralverbandes mit der Zigarrenindustrie. — Der Deutsche Tabakarbeiter-Verband hat in derselben Zeit überhaupt 2,29 Prozent seiner Mitgliedschaft verloren, in der Zigarrenindustrie nur 1,8 Prozent. Stellt man die Mitgliedschaft beider Organisationen zusammen, so ergibt sich, daß fast vier Fünftel der organisierten Tabakarbeiter sich zur freigewerkschaftlichen Richtung bekennen (der Hirsch-Dunckersche Gewerksverein scheint in der Tabakwirtschaft völlig erloschen).

Die Gesamteinnahmen des Zentralverbandes im Jahre 1930 haben 424 837 *M* betragen, die des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes 3 258 994,76 *M*, also mehr als das Siebenfache. An Mitgliedsbeiträgen wurden vom Zentralverband vereinnahmt 368 349 *M*. Das ergibt je Mitglied einen durchschnittlichen Jahresbeitrag von 16,97 *M*, während die gleiche Zahl für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband 18,12 *M* ist. 1929 hat die durchschnittliche Jahresleistung eines Mitgliedes im Zentralverband noch 18,71 *M* betragen. Da das Jahr 1930 im Tabakgewerbe Lohnsenkungen nicht gekannt, die Zigarrenarbeiter vielmehr am 1. Oktober 1930 noch die letzte Lohnsteigerung aus der Hamburger Maivereinbarung einziehen durften und der durchschnittliche Beschäftigungsgrad 1930 nicht wesentlich ungünstiger war als 1929, müssen die Mitglieder des Zentralverbandes schon so etwas wie eine autonome Beitragsenkung vorgenommen haben. Das scheint auch die Verbandsleitung anzunehmen, die zu diesem Gegenstand bemerkt:

Am stärksten ist der Rückgang bei den Beitragseinnahmen. Er ist im Beschäftigungsgrad nicht begründet. Hier ist also ein Punkt für eine ernste Gewissensforschung.

Die Ausgaben des Zentralverbandes haben in 1930 betragen 386 209 *M*, sind damit gegen 1929 um 9917 *M* gefallen; der Deutsche Tabakarbeiter-Verband hat umgekehrt von 1929 zu 1930 seine Ausgaben gesteigert, vor allem durch verstärkte Aufwendungen für Invalidenunterstützung.

An die Spitze seiner kargen Erläuterungen zu der Ausgaben-seite seines Abschlusses stellt der Zentralverband die Mitteilung, daß die Verbandszeitschrift 42 219 *M* gekostet hat; die Zeitschrift des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes hat (abzüglich einer Einnahme von 2256,84 *M* aus Inseraten) 83 882 26 *M* gekostet. Für Agitation weist der Zentralverband 51 230 *M* aus, welchen gegenüber die 89 621,47 *M* des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes eine verhältnismäßig bescheidene Aufwendung sind. Für Arbeitslosen-, Kranken-, Reiseunterstützung und Sterbegeld gab der Zentralverband 36 767 *M* aus, der Deutsche Tabakarbeiter-Verband für dieselben Zwecke 368 248,60 *M*, das heißt, der erstere wendete je Mitglied dafür 1,69, der zweite 5,07 *M* auf.

Um so auffälliger sind die beiden folgenden anderen Gegen-sätze: Für Rechtschutz gab der Zentralverband aus 14 942 *M*, der Deutsche Tabakarbeiter-Verband nur 5279,71 *M*, für Lohn-bewegungen der erstere 14 840 *M*, der letztere (einschließlich 110 *M* für Gemafregelunterstützung) 19 659,21 *M*. Auf diesen beiden Gebieten scheinen, gemessen an der Mitgliederzahl, die Aufwendungen des Zentralverbandes erheblich größer als die-jenigen des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes.

Wehr sagt der Jahresbericht des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter für 1930 nicht aus. Ueber sein Vermögen bemerkt er lakonisch, daß ihm der Rechnungsüberschuß von 38 628 *M* zu-geschrieben wurde.

Gau- und Zahlstellenberichte

Treffurt. Am 18. Juli beging die Zahlstelle Treffurt des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes ihr 25jähriges Bestehen. Eingeleitet wurde die den Verhältnissen angepaßte Feier durch ein kurzes Konzert auf dem Marktplatz, dem sich die Feier im großen Saal der Schützenhalle anschloß. Trotz des schlechten Wetters hatten sich mehrere hundert Kol-leginnen und Kollegen dort eingefunden, um den Tag der 25. Wieder-kehr der Gründung der Zahlstelle Treffurt festlich zu begehen. In Mittelpunkt der Feier, die durch Gesangsvortrag des Arbeiter-Sängers-chors wirkungsvoll eingeleitet wurde, stand die Festrede unseres Ver-bandsvorsitzenden, Kollegen **Ferdinand Husung**, der es in aus-gezeichnete Weise verstand, die schwierigen Verhältnisse in der Zeit vor der Gründung und während der ersten Jahre des Bestehens der Zahlstelle aufzuzeichnen. Dies war ihm um so eher möglich, da er ja der eigentliche Gründer der Zahlstelle war. Vorgänge aus der dama-ligen Zeit, von ihm aus der Erinnerung gerufen, weckten bei manchen älteren Kolleginnen und Kollegen ein Aufleuchten in den Augen. Manche Mitglieder gaben nach der Festrede zu verstehen, daß es ihnen nicht einerlei sei, heute bei den Jubilaren zu fehlen, da sie nach der Gründung, und nachdem durch das Eingreifen der Organisation die schlechtesten Löhne einigermaßen aufgebeßert waren, dem Verban-de wieder den Rückenkehrten. Die Furcht vor Terror von den Fabrikanten oder ihren Beauftragten sei schuld daran gewesen. Die Ausführungen des Kollegen Husung waren ein Auschnitt aus der Geschichte der Zahlstelle Treffurt, in denen einige Jahre Kampf um Aufstieg zum Ausdruck kamen. Die Gründer haben den Grundstock der heutigen, rund 2000 Mitglieder zählenden Zahlstelle gelegt. Auch die zum Schluß ge-machten Ausführungen über die politischen und wirtschaftlichen Ver-hältnisse wurden von den Anwesenden mit großem Interesse ausgenom-men. Nach der Festrede ehrte Gauleiter Kollege **Albert Koch** die Jubilare durch eine kurze Ansprache und Ueberreichung der Jubiläums-urkunden im Auftrage des Vorstandes. Die Zahlstelle selbst hatte den Jubilaren geschmackvolle Andenken mit Widmung überreicht. Ein roter Blumenstrauß, gewidmet von der Sozialdemokratischen Partei, war das Wahrzeichen des Jubiläums der Zahlstelle. Nachdem vom Männer-gesangsverein „Germania“ dann noch ein stimmungsvolles Lied zum Vortrag gebracht worden war, dankte der Kollege **Adam Lauden-bach** im Namen der Jubilare (**Adam Laudenbach**, **Heinrich Hunkst**, **Sophie Schuchardt**, **Felicitas Löber**, **Katharine Hopf** aus Treffurt, **Marie Marie Ebenau**, **Marie Börner** und **Viktoria Eisenträger** aus **Crenz-burg**) für die Ehrungen und ermächtete die jüngeren Kolleginnen und Kollegen, ihnen nachzueifern. Anschließend vereinigte Konzert, Gesang und Tanz alle Kolleginnen und Kollegen noch einige vergnügte Stunden.

Bekanntmachungen

Am 1. August ist der 31. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 16. Juli. Unterheinriet 33.90.
 - 17. Trebnitz 81.75.
 - 18. Spener 7.20, Mühlhausen i. B. 65.—, Untergruppenbach 95.05, Salzfusen 80.—, Rottenburg a. F. 117.30, Hundelshausen 19.55, Nord-hausen 750.—.
 - 20. Dresden 500.—, Neuentrichen 50.—, Elsterberg 61.85, Frankfurt am Main 80.—, Deynhausen 1100.—, Braunschwalde 100.—, Franken-heim 40.—.
 - 21. Bülzig 100.—, Helmarshausen 104.10, Hockenheim 500.—.
 - 22. Münden 350.—, Koblenz 21.—, Northeim 222.70, Kleinalmerode 150.—, Meißen 121.—, Croßen 8.75, Döhrstedten 350.—, Leopoldshöhe 54.75, Dresden 4000.—, Heidenheim 200.—.
 - 23. Danzig 50.—, Bretnig 100.—.
 - 25. Nordhausen 300.—.
- Bremen, den 28. Juli 1931. **J. Krohn.**

Gummiwaren Hygien. Frauenartikel Billige Preise
 illust. Prospekt gratis.
L. Schnurbus, Berlin C 2
 Postfach 120

Gummiwaren Hygien. Artikel. Preisl. T 2 gratis. „Medicus“
 Berlin SW 68, Alte Jacobstraße 8

Großer Preisabbau!
Billige böhmische Bettfedern



1 Pfd. graue, gute, ge-schlossene Bettfedern 70 „, best. Qual. 90 „ halbweiße, flaumige 1.20 „, weiße, flaumige geschliff. 1.50 „.

1.90 „, 2.50 „, feinste geschliff. Halb-flaum-Herzschafte-Federn 3.—, 4.—, 5.—, Ruspfedern ungeschliffen, mit Flaum gemengt, halbweiß 1.35 „, weiß 2.25 „, allerfeinst. Flaumrumpf 3.25 „, 4.25 „.

Muster und Preisliste kostenlos, Versand jeder Menge sofort gegen Nachnahme. Von 10 Pfund an franko. Nichtpassendes wird umgetauscht oder Geld zurück.

S. Benisch in Prag XII
 Amerika ulice Nr. 902, Böhmen

Unserem lieben Kollegen **Philipp Metz** und unserer lieben Kollegin **Luise Metz** zu ihrer am 28. Juli stattgefundenen Silber-Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche **Die Kolleginnen und Kollegen der Zahlst. Moringen (Solling)** Ob se seck woll wat marken latet

Unserer lieben Kollegin **Anna Rüter** in Volmerdingen nebst Gemahl **Heinrich Böker** aus Rothenfuieln zu ihrer am 31. Juli statt-gefundenen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche. **Die Kolleginnen und Kollegen der Filiale Langeleb**

Das Gebot der Stunde!

Die Vorgänge der letzten Monate in Deutschland, Oesterreich und anderen Ländern lassen mit aller Schärfe die Brüchigkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems hervortreten. Man kann von einem Bankrott der privaten Wirtschaftsführung reden. Es war Mode geworden über die öffentliche Wirtschaft die tollsten Verleumdungen in die Welt zu setzen. Jede Schwierigkeit einer gemeinnützigen Unternehmung wurde aufgebauscht, um zu zeigen, daß das sogenannte marxistische System gründlich versagt habe. Obwohl der Marxismus mit derlei Dingen gar nichts zu tun hat, wurde er für alles verantwortlich gemacht. Dies war nur möglich, weil die große Masse weder vom Marxismus, noch von der Wirtschaft etwas versteht. Dagegen wurde das selbstverantwortliche Unternehmertum, die Mission der sogenannten Wirtschaftsführer in den Himmel gehoben und über den grünen Klee gelobt. Die Zusammenbrüche der letzten Zeit haben gezeigt, daß der Kapitalismus alles andere als eine wünschenswerte Wirtschaftsführung darstellen kann. Wir befinden uns gegenwärtig auf dem Schnittpunkt einer geschichtlichen Epoche, wo unter Verleuten und Krachen, unter Opfern und Verlusten der Hochkapitalismus in eine neue Wirtschaftsordnung überzugehen sich anschickt.

Von den Zusammenbrüchen sind vor allen Dingen die bei der Norddeutschen Wollkammerei und bei der Danatbank bemerkenswert. Der Zusammenbruch der österreichischen Credit-Anstalt hatte das Vertrauen zur mitteleuropäischen Wirtschaft sehr erschüttert. Die Kreditentziehungen von Deutschland nahmen zu. Doch glaubte man nicht, daß ein Institut wie die Darmstädter und Nationalbank von diesem allgemeinen Mißtrauen so erfaßt würde, daß es seine Schalter schließen mußte. Der Zusammenbruch der Danatbank hat den Nimbus, der über die Großbanken im Volke verbreitet war, verwischt. Die Großbanken haben seit Jahrzehnten hindurch die erste Geige in der Wirtschaft gespielt. Das Volk ging an den prächtigen Bankpalästen in der City der Großstädte ehrfurchtsvoll vorüber. In diesen Monumentalbauten, wo nach Sombart „die Genesis der modernen Volkswirtschaft herrscht, begegnen sich die höchsten Würdenträger des Staates auf den Korridoren, aber sie haben in diesen Räumen nichts zu befehlen, in denen Könige antischambrieren, um sich den Entscheid über Leben und Sterben zu holen“. So war es einmal. Heute muß der Staat eingreifen, um derartige Institute vor dem vollständigen Verfall zu retten. In Oesterreich sowohl wie in Deutschland muß die Deffentlichkeit mit ihrem Vermögen die kapitalistische Pleite auszugleichen versuchen. Der Danatbank ist die Schröder-Bank in Bremen gefolgt. Auch sie mußte die

Schalter schließen, weil sie in Schwierigkeiten geraten war. Die Zusammenbrüche dieser beiden Banken hängen sehr eng zusammen mit dem Bankrott des Nordmollé-Konzerns. Die Gebr. Lashusen sitzen jetzt hinter Schloß und Riegel. Ihre Schuld scheint als erwiesen zu gelten. Diesen großen Stürzen in der Privatwirtschaft waren eine Reihe anderer vorangegangen. Wir erwähnen den Zusammenbruch des Frankfurter Versicherungs-konzerns, der Hugenbergschen Ostbank für Handel und Gewerbe, um nur einige herauszugreifen.

Wir wollen uns über die Einzelheiten der kapitalistischen Mißwirtschaft nicht weiter verbreiten. Es genügt festzustellen, daß Institute ins Wanken geraten sind, deren Geschäftsführung das größte Vertrauen genoß. Das Bürgertum steht vor einem Rätsel. Wir, die wir niemals an die Gottähnlichkeit der großen Wirtschaftsführer geglaubt haben, sehen in diesen Dingen nichts Außergewöhnliches. Es obliegt uns aber daraus die nötigen Lehren zu ziehen. Eine Erscheinung gilt es zu beachten: Die staatliche Gewalt im Wirtschaftsleben tritt immer stärker in den Vordergrund. Wo ein Industrieunternehmen oder ein Bankhaus zu krachen beginnt, ruft man den Vater Staat. Die Allgemeinheit soll da helfend eingreifen, wo die Kunst der Privatwirtschaft verfaßt. Man nennt dies eine Sozialisierung der Pleite oder des Defizits. Die Herren Wirtschaftsführer scheinen zu glauben, daß der Privatunternehmer den Rahm von den Wirtschaftsergebnissen abschöpfen soll und bei Pleiten die Allgemeinheit einzuspringen hat. Für eine solche Rolle muß sich der Staat bedanken.

Die Gewerkschaften haben auf diese Dinge schon früher hingewiesen und die notwendigen Konsequenzen gezogen. Sie sind der Meinung, daß die kapitalistische Wirtschaft einer Korrektur bedarf. Es müssen Institutionen der Wirtschaftskontrolle und der Wirtschaftslenkung in das Gebäude der kapitalistischen Wirtschaft eingebaut werden. Der Genosse Naphatali hat als Kenner dieses Stoffes kürzlich folgende Forderungen aufgestellt: Gründliche Reform des Aktienrechts, Verwirklichung einer Aktiengesetzreform, die geeignet ist, die Mißstände im deutschen Aktienwesen zu beseitigen. Damit muß eine Verschärfung der Verantwortlichkeit und der Regreßpflichten von Vorstand und Aufsichtsrat der Aktiengesellschaften verbunden sein. Die Reform des Aktienrechts soll weiter die Einführung der Pflichtrevisionen durch öffentliche Stellen gewährleisten. Ferner müssen die Publizitätsvorschriften bei den Aktiengesellschaften verschärft werden. Sie sind zu ergänzen durch die Verpflichtung der vollen Veröffentlichung aller Bezüge von Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedern. Dadurch wäre die Möglichkeit gegeben, die hohen Ge-

Splitter und Balken

Roman von Hedda Wagner (Nachdruck verboten.)

VIII.

Sehr heiter gestimmt kam Hertha nach Hause.

Sie hatte ihre Besuche etwas früher abgebrochen, um Zeit zu haben, zu Fuß nach Hause zu gehen. Sie liebte diese einsamen Gänge sehr, besonders an so einem blaßgoldenen Frühherbstabend, wie es der heutige war. Und als sie so durch die Straßen der Vorstadt der Fabrik entgegenschritt, wo allmählich die kleinen Häuser mit den Vorgärten, in denen die hundertprangenden Herbstblumen farbenglühend standen, in Wiesen und Felder übergingen — da empfand sie ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit mit ihrem Geschick. —

Sie freute sich auf das Morgen. Morgen wollten sie ja abreisen. Eine ganze lange köstliche Woche lag vor ihr in Gesellschaft ihres Ernst. Spaziergänge in herrlicher Gebirgsgegend lockten, ungestörte Zwiesprache und Gedankenaustausch: das ganze Glück liebenden Beisammenseins . . .

Nur mehr wie an einen bösen Traum dachte sie an diesen Winter zurück und an die Seelenqualen, die sie in ihm durchlitten hatte. Nach ihrem fürchterlichen Erlebnis mit van Limmen hatte sie wochenlang gekrankt an einer Art Ekel vor sich selber — so tief hatten sich Grauen und Abscheu jener Stunden, wo sie

seine willenlose Beute hatte werden müssen, in sie eingebrannt. Sie kam sich befudelt, beschmutzt, in den Staub gezogen vor — und meinte, dies Gefühl nie mehr überwinden zu können. Der Gedanke, daß sie ihrem herzlosen Quäler je wieder entgegenzutreten gezwungen sein könnte, hatte ihr schlaflose Nächte verursacht.

Aber dann war die Erlösung gekommen. Zuerst, als sie erfuhr, daß van Limmen die Stadt verlassen habe. Ihr gequältes Herz hatte wieder aufzuatmen begonnen. Die Beförderung ihres Gatten, seine vollständige Rehabilitierung in ihren Kreisen, die sich in allen Annehmlichkeiten von Achtung und Freundschaftlichkeit auswirkte, dies alles trug dazu bei, sie von Tag zu Tag getroster werden zu lassen.

Und nur noch eine Zeit der Krise hatte sie zu überstehen gehabt; das war, als anläßlich eines Gesprächs mit Onkel Josef über die Frage, ob der Zweck das Mittel heilige, ihr Gewissen, das bisher nichts zur Sache gesagt hatte, sich plötzlich stürmisch zu regen begann. Sie hatte damals noch eine Spanne Zeit mit sich kämpfen müssen, ehe sie sich zu voller Ruhe und damit zur Befundung durchgerungen hatte. Nein — sie war in Notwehr gewesen: und Not kennt kein Gebot!

An dies alles dachte nun Hertha, wie sie so ihrem Heim zuschritt — aber nur ganz flüchtig, schattenhaft, stiegen die Bilder des Vergangenen vor ihr empor. Und voll wendete sich ihr Sinn dem schönen, dem gesegneten Heute zu . . .

halter in der Privatwirtschaft kennenzulernen. Zur Durchführung alles dessen ist eine Reichsinstanz notwendig, die mit den nötigen Vollmachten ausgestattet ist.

Weil gerade in der Großwirtschaft sich Mißstände erheblicher Art gezeigt haben, ist eine Kontrolle der Kartelle, Trusts und anderer monopolistischer Bindungen dringend vonnöten. Diese wurde bereits seit Jahren von den Gewerkschaften gefordert. Im Dezember 1930 hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion einen Initiativgesetzentwurf eingebracht, der nur verwirklicht zu werden braucht, um der Regierung die notwendige Handhabe zum Eingreifen in die Privatwirtschaft zu geben.

Die großen Institute, die das Finanzkapital kommandieren, haben sich ihrer Aufgabe nicht gewachsen gezeigt. Die eigentlichen Risikoträger der Großbanken sind nicht die Aktionäre oder die Geschäftsinhaber, sondern das Reich bzw. die Steuerzahler. Es ist nicht erwiesen, daß sich die Vorfälle bei der Danatbank oder bei der Schröder-Bank nicht wiederholen. Um derartige Manipulationen im Keim zu ersticken, muß eine Bankenaufsicht und eine Ueberwachung der Kapitallenkung als dringendes Gebot der Stunde angesehen werden. Genau so wie die Privatversicherung durch ein Reichsaufsichtsamt überwacht wird, muß dies auch bei den Banken geschehen. Diese müssen in ihrer Geschäftsgebarung einer öffentlichen Kontrolle unterworfen werden. In Verbindung mit der Reichsbank ist ein Apparat zu schaffen, der die Lenkung des Kapitalstromes überwacht und seinen Lauf nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten bestimmt. Wird ein solches Aufsichtsamt geschaffen, dann ist die Allgemeinheit nicht nur dazu berufen für Pleiten einzustehen, sondern es können Schäden in der Fehlleitung des Kapitals von vornherein vermieden werden. Hätte etwas Ähnliches schon seit 1924 bestanden, dann wären die große Fehlrationalisierung und in ihrem Verlauf die Zusammenbrüche wahrscheinlich vermieden worden.

Der Verlauf der deutschen Wirtschaftsentwicklung muß also dahin gehen, die staatliche Einflußnahme auf die Wirtschaft in ein mustergemäßes System zu bringen. Von unten nach oben muß eine systematische Durchführung der Wirtschaftskontrolle und der Wirtschaftsaufsicht erfolgen. An die Stelle der Wirtschaftsdiktatur muß die Wirtschaftsdemokratie treten. Die Gewerkschaften weisen hier den Weg, der beschritten werden kann, um solche Krisen, wie wir sie erleben konnten, und unter denen die Arbeiterschaft am meisten gelitten hat, für immer zu verhüten. Die staatliche Gewalt wächst. Ihr Uebergreifen in die Sphäre der privaten Wirtschaft hat sich nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern als notwendig erwiesen. Selbst der Präsident der Vereinigten Staaten, Hoover, hat durch ein ausgeklügeltes System der Statistik und der konjunkturellen Beobachtung ein Mittel gesucht, die Privatwirtschaft genau zu beobachten und nötigenfalls einzugreifen. Was in den letzten Wochen in Deutschland an staatlichen Eingriffen in die Befugnisse der Wirtschaft durch Notverordnungen usw. vorgenommen wurde, dürfte in der ganzen Welt einzig dastehen. Wir sehen aber nicht ein, daß dies nur geschehen soll, wenn es brennt!

Warum nicht den Brand durch ähnliche Maßnahmen von vornherein verhüten? Staatliche Eingriffe in das Wirtschaftsleben sollten nicht wahl- und ziellos erfolgen, sondern einem geregelten Plan gemäß vorgenommen werden. Dann wird das Vertrauen des In- und Auslandes zur deutschen Wirtschaft wiederkehren und solche schädigenden Folgen einer privaten Mißwirtschaft werden der Geschichte angehören.

Wieder Arbeit!

Erich Hahn, Schriftfeger von Beruf, hatte schon seit längerer Zeit Manuskript und Winkelhaken mit der Stempelkarte vertauscht. Auch ihn hatte das moderne Gespenst, Arbeitslosigkeit genannt, gezwungen, sich nach beendeter Lehrzeit „dem Zug der Millionen“ anzuschließen. Fatalismus, seelisches Gedrücktheitsnagten an seinem zwanzigjährigen Körper, nachdem ihm vom Stempelamt bedeutet worden war, daß seine Unterstützungszeit abgelaufen sei. Furchtbar der Gedanke, keinen sogenannten Silberstreifen am wirtschaftlichen Horizont zu sehen und nun der öffentlichen Wohlfahrt zur Last zu fallen, obwohl man von Schaffensfreude beseelt ist. Keine Aussicht, das Leben mit seinen vielseitigen Freuden und Genüssen, welches scheinbar nur einer gewissen Kategorie von Menschen vorbehalten ist, genießen zu können. So vergeht ein Tag nach dem andern in dumpfem Dahinbrüten, indes draußen im sonnigen Maienland die Natur wieder ihre herrliche Blütenpracht entfaltet und die Stare ohne Sorge um ihr künftiges Dasein ihr Liedlein pfeifen.

Erich Hahn sitzt mit gestütztem Kopf am Tische, vertieft im Buche „Zum Lande der Gerechten“ lesend. Da klopfte ein Postbote an die Tür. Auf sein „Herein“ eröffnet ihm derselbe, er möge sofort an das Telephon kommen. Was wird da los sein? Gedanken schwirren ihm durch den Kopf. Doch aufs Rad und fort geht es. Nach einiger Zeit kommt er mit freudestrahlendem Gesicht zurück, mit dem ausgelassenen Ruf: „Hurra, ich habe wieder einmal Arbeit, wenn auch nur auf kürzere Zeit“. Wie von einem Alp befreit, jubelt er in der Stube herum und wirft sich Mutterfreudig an den Hals. „Na,“ spricht er, „nun kann ich mir wenigstens ein paar Schuhe kaufen, kommt wenigstens wieder etwas Lebensfreude in dieses öde Dasein. Nun schnell meinen Arbeitskittel her, liebe Mutter, ich muß schon zu Mittag anfangen“. Und schon wirbelt der Gutenbergschüler, seine paar Junfthabseligkeiten unter dem Arm, lustig pfeifend zur Tür hinaus, um ja pünktlich zur Zeit wieder am Sekkasten zu stehen.

Beneidenswerter, wie viele harren dieses Augenblicks noch, wieder arbeiten zu können? Wie lange noch? GeSo.

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwende man die reizmildernde und kühlende Creme Leodor — fettfrei in roter Packung; fetthaltig in blauer Packung. — Tube 60 Pf. und 1 Mt. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edelseife Stück 50 Pf. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Das Abendessen war in ungemütlichem Schweigen verlaufen. Hertha hatte sofort, als sie beim Heimkommen Ernst begrüßte, gemerkt, daß etwas vorgefallen sein müsse; er machte jenes Gesicht, das sie von Stunden schwerer Verärgerung her kannte, wie sie ja beruflich vorzukommen pflegten. Während des Essens hatte er kaum aufgeblickt, nur kurz und flüchtig auf das geantwortet, was der Onkel ihn fragte, für sie kaum ein Wort, kaum einen Blick gehabt. Und sofort, als das Mahl beendet war, hatte er sich in sein Zimmer begeben.

Sonst waren sie wohl alle drei noch ein gemütliches Stündchen beisammen geblieben, musizierend, plaudernd oder Ernst hatte gelesen, indes Hertha mit Onkel Josef eine Partie Schach gespielt hatte. Und auch heute holte Hertha nachdenklich das Brett hervor und begann die Figuren aufzustellen, während eine bange Unruhe, sie wußte selbst nicht, woher, in ihr aufstieg.

Aber Onkel Josef wehrte ab. Mit der Feinfühligkeit des Kranken hatte er aus dem Verhalten seines Neffen gemerkt, daß etwas nicht stimmte — und so wendete er sich an Hertha mit den Worten:

„Nein — laß, liebe Hertha! Ich — ich bin heute zum Spielen wirklich schon zu müde. Du weißt — heute war die Nacht wieder gar nicht gut . . .“

Und als sie dann den Onkel in sein Zimmer begleitet hatte, sich überzeugend, ob ihm nichts abgehe, und dann wieder ins Esszimmer zurückkam, in dem Therese gerade mit dem Abräumen fertig war — da kam ihr auf einmal alles so leer, so unbefriedigend vor. Therese sagte „Gute Nacht“ und ging — und Hertha seufzte ein wenig auf. Sie gehörte nicht zu jenen Frauen, die

einen Verstimmtten oder Geärgerten durch vieles Fragen um seine Gründe noch verstimmt oder ärgerlicher machen — und so bezwang sie sich, obwohl alles in ihr danach drängte, Ernst zu fragen, warum er heute so mißlaunig sei.

Aber da kam er gerade zu ihr herüber.

Er ging zuerst ein paar mal unruhig im Zimmer auf und ab, weil er nicht sogleich den richtigen Anfang finden konnte.

Seit jenem Gespräch am Spätnachmittag mit Elise van Timmen war Withold in eine seltsame Stimmung von Aerger, Mißtrauen und Eifersucht hineingeraten. Eine innere Wandlung ging mit ihm vor, ohne daß er es merkte . . .

Zuerst war er davon überzeugt, daß alles, was Elise ihm über seine Frau gesagt hatte, Lüge und Erfindung eines boshaften Gemütes sei. Er hatte es sehr gut gefühlt, wie tief ihre Eitelkeit verletzt worden war dadurch, daß er ihren Annäherungsversuch so kalt und bestimmt abgewiesen hatte . . . Nein, dazu war er nicht mehr zu haben! Das war vorüber — eine Torheit, die über einen kommt, wie ein Rausch, die aber ein verständiger Mann ablegt, sobald er einsieht, wohin sie führt: und er hatte ja Proben gehabt.

Die ganze Zeit, während er auf Herthas Heimkehr wartete, und dabei seinen neuen Gedankenwegen folgte, hatte dieser herbsüße Cypreduft, der noch an seiner Schulter haftete, ihn irritiert . . .

Wäre Hertha in dieser ersten Viertelstunde nach dem Besuch gleich neben ihm gesessen, mit ihrer ganzen liebevollen, klaren Persönlichkeit auf ihn wirkend, so hätte er vielleicht alles Häßliche, was mit Elise zu ihm gekommen war, abgeschüttelt, nicht

Der Vorstand des IOB. in Berlin

Am 21. Juli fand gewissermaßen die feierliche Einweihung des Sitzes des Internationalen Gewerkschaftsbundes nach der Uebersiedlung in Berlin statt. Der Vorstand des IOB. tagte zum erstenmal in Berlin und nahm diese Gelegenheit wahr, um die Vertreter der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen, der Sozialdemokratischen Partei, wie der internationalen Berufsssekretariate, einzuladen.

Citrine, der Generalsekretär der englischen Gewerkschaften und Vorsitzender des IOB. hielt die Begrüßungsrede, in der er besonders auf die Krise hinwies, die Deutschland heute erleidet. Das deutsche Volk habe seit dem Kriege Ungeheures erduldet, und die Krisen seien fast nicht zu zählen, die es durchgemacht habe. Kein Volk der Erde habe so viel gelitten wie das deutsche Volk. Es sei bewundernswert, mit welcher Gelassenheit, mit welcher Ausdauer und Hartnäckigkeit das deutsche Volk und besonders die deutsche Arbeiterschaft diese Krisen überwunden habe. Der Internationale Gewerkschaftsbund, der nunmehr in Berlin seinen Sitz habe, sei stolz darauf, die deutschen Gewerkschaften zu seinen Mitgliedern zu zählen. Wir in England, sagte Citrine, haben seit Jahren die deutschen Gewerkschaften als ein Musterbeispiel entschlossenen und zähen Aufbaumwillens betrachtet. Unter den Anwesenden befanden sich die Genossen Wels, Breitscheid und Leipart, deren Namen nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt einen guten Klang haben. Wir haben das Vertrauen, daß die deutsche Arbeiterklasse auch diese Krise, die wohl die schwerste aller Krisen ist, die es je durchgemacht hat, siegreich überwinden wird.

Die Genossen Wels und Leipart antworteten dem Präsidenten des IOB. für die deutschen Organisationen, Genosse Georg Rappler, Sekretär der Bauarbeiterinternationale, im Namen der Vertreter der internationalen Berufsssekretariate. Genosse Wels ging besonders auf die schwere Finanz- und Wirtschaftskrise ein und sagte, daß es für den IOB. vielleicht von Nutzen sein würde, wenn er an der Stelle seinen Sitz habe, wo die Wirtschaftskrise, die heute die ganze Welt erschüttert, am stärksten brandet.

Genosse Leipart erklärte für die deutschen Gewerkschaften, daß sie die hohe Ehre der Sitzverlegung nach Berlin wohl zu würdigen wüßten, und daß sie, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft, bescheidene und eifrige Mitglieder des IOB. bleiben würden. Die deutschen Gewerkschaften würden es peinlich vermeiden, irgendwie in die Geschäfte des IOB. dreinzureden, sie würden ihn aber mit allen Kräften unterstützen.

Rappler gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß das innige Zusammenarbeiten zwischen dem IOB. und den internationalen Berufsssekretariaten auch in Berlin gewährleistet sein würde.

Im Anschluß an die einfache aber herzlichste Begrüßungsfeierlichkeit fand ein Rundgang durch die Räume des IOB. statt, der

seinen Sitz im Herzen des proletarischen Südostens, in der Köpenicker Straße, aufgeschlagen hat. Jeder Brunk ist hier streng vermieden. Es sind helle, einfache Arbeitsräume, in denen die Zentrale der internationalen Gewerkschaftsbewegung nunmehr tätig sein wird.

Die Vorstandssitzung, die darauf stattfand, faßte eine Reihe bedeutender Entschlüsse. Es wurde eine Entschließung und ein Aktionsprogramm zur internationalen Abrüstung ausgearbeitet, die zunächst der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und dann dem Internationalen Sozialistischen Kongreß in Wien zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Wir können daraus jetzt schon mitteilen, daß unter anderem in allen Ländern große internationale Meetings vorgesehen sind, die gemeinsam von den Gewerkschaften und den sozialistischen Parteien veranstaltet werden. Es soll in allen Ländern ein Petitionssturm entfacht werden, um auf die Regierungen und die Abrüstungskommission des Völkerbundes einzuwirken.

Es ist weiter beschlossen worden, die Sommerschule des IOB. in diesem Jahr in Oxford abzuhalten, und zwar vom 23. bis 29. August im Ruskin College. Ferner ist beschlossen worden, im nächsten Jahr die Studienreise nach dem Fernen Osten, und zwar nach Japan, China und Indien vorzunehmen. An den Verhandlungen des Vorstandes des IOB. nahmen zu diesem Punkte auch Vertreter der japanischen Gewerkschaften teil, die diese Reise dort vorbereiten sollen. Schließlich wurde die Lage der Gewerkschaften in den Balkanländern eingehend besprochen und beschlossen, daß der Generalsekretär Mitte September nach Bulgarien, Jugoslawien, Griechenland und dann nach Ägypten fahren soll, um die dort bestehenden Zwistigkeiten zu beheben.

Nachdem der Vorstand die Anfragen verschiedener Länder Südamerikas wegen des Anschlusses an den IOB. zur Kenntnis genommen hatte, wurde das Sekretariat beauftragt, die Verhandlungen mit diesen Organisationen weiterzuführen und dabei ihren Wünschen so weit wie möglich entgegenzukommen. Es sollen auch Verhandlungen angebahnt werden mit den übrigen südamerikanischen Gewerkschaften, damit der Einfluß des IOB. auch dort gefördert wird. Es besteht die Absicht, gelegentlich der nächsten Arbeitskonferenz in Genf mit sämtlichen Vertretern von Südamerika engere Fühlung zu nehmen, um zu einer südamerikanischen Gewerkschaftskonferenz zu kommen.

Der Generalsekretär Genosse Schevenels gab einen eingehenden Bericht über die Tagung des Internationalen Arbeiterinnenkomitees, ein Unterausschuß des IOB., in Lausanne. Die Anregungen dieser Konferenz führten zu verschiedenen Beschlüssen des Vorstandes des IOB., die dazu dienen sollen, diesen Anregungen Rechnung zu tragen. So wurde u. a. beschlossen, eine allgemeine Arbeiterinnenkonferenz im Jahre 1933 in Brüssel mit dem Internationalen Gewerkschaftskongreß abzuhalten.

in sich eindringen lassen. So aber fraß es an ihm, wie ein langsam wirkendes, aber sicheres Gift.

Ärger, Mißtrauen, Eifersucht . . .
Von allen Bemerkungen, die Elise ihm gegenüber gemacht hatte, entfachte eine seinen Ärger ganz besonders; jenes aber könnte sein, daß er sich revanchiert hat, ohne daß du eine Ahnung davon hattest. — Wenn dem wirklich so war — dann stand er vor sich selber da wie ein Schuljunge, der dem Lehrer einen Streich zu spielen gemeint hat — und von diesem durchschaut und — gemäßregelt worden ist.

Und aus diesem immer wütender werdenden Ärger ward das Mißtrauen geboren. Gewiß — jener Abend der Demütigung hatte sich sehr gefährlich angelesen. Aber schließlich und endlich hätte doch seine Unschuld hervorkommen müssen — ja, müssen! Zumal er nun wußte, daß die Kamee in jenen Brief an ihn eingewickelt war, in dem sie sich als Wegnehmerin angab — jenen Brief, den er damals geahnt hatte, und dann — weil er ihn in der Eile, als er zur Gesellschaft zurückkehren mußte, nicht mehr hatte lesen können, — im letzten Augenblick, als van Limmen ihn in sein Zimmer gewiesen hatte, noch ungelesen an sich nehmen zu können meinte. Darum hatte er das Kuvert aufgehoben — und aufgeatmet, als sich nichts drinnen fand. Freilich — daran hatte er damals nicht gedacht, daß der Generaldirektor blitzschnell die Schrift seiner Frau erkennend, das Papier zu sich gesteckt hatte . . . Gut, daß er damals nicht wußte, was in jenen Zeilen gestanden hatte!

Eigentlich hatte van Limmen mit ihm gespielt, wie die Katze mit der Maus . . .

Aber Withold dachte es wieder und wieder: auf die Dauer hätte der Verdacht nicht auf ihm sitzen bleiben können! Oh — er hätte es schon verstanden, sich zu rechtfertigen! Er wußte zwar nicht wie, aber heute schien ihm alles so sonnenklar. Wozu also eine Einmischung seiner Frau?!

Eifersucht . . .

Jetzt brannte auch diese böse Flamme in ihm. Er fing an, sich einzubilden, daß van Limmen schon längst mit Hertha geflirtet habe — und weil er Elise loshaben wollte und weil er Hertha gefällig sich erweisen mochte — darum hatte er in so rascher Weise alles ins reine gebracht. Das war mit Hertha in jener Nacht abgekartet worden . . . Van Limmen war ein gefinkelter Geschäftsmann — der tat nichts umsonst! Elise mochte recht haben! Und alle spätere Beförderung, alles Wohlwollen von oben — es ging vielleicht auf diese trübe Quelle zurück!

So weit war Withold schon in zornigem Irren verstrickt, daß er gar nicht mehr bedachte, was er in ruhiger Stunde in berechtigtem Selbstgefühl vor sich selber gewußt und festgestellt hätte: daß seine Kenntnisse und Fähigkeiten schon lange erkannt worden waren, daß es ganz in der Ordnung war mit seiner Beförderung, daß höchstens ein paar Monate früher dies Ereignis eintrat. Und auch das war ganz mit rechten Dingen zugegangen, begründet durch van Limmens Uebersiedlung und andere geschäftliche Momente.

„Ich glaube, ihr zwei seid quitt!“ — hatte Elise gesagt . . . Er sah noch ihr schönes und spöttisches Gesicht vor sich, den bösen Blick ihrer Augen, mit dem sie ihn da gestreift hatte. Und er

Der Vorstand des IOB. beschloß ferner die Unterstützung verschiedener Landeszentralen, die sich in finanziell schwieriger Lage befinden und infolgedessen in ihrer gewerkschaftlichen Arbeit stark gehemmt sind. Ebenso wurden in der Sitzung die Delegationen bestimmt für die Kongresse, zu denen der IOB. in der nächsten Zeit eingeladen ist.

Der Vorstand beschäftigte sich weiter mit einer Reihe von internen Finanzfragen und nahm auch verschiedene Mitteilungen entgegen über die Fragen, die in der nächsten Zeit in Genf zur Verhandlung kommen werden.

Eine eingehende Diskussion über die kritische Wirtschaftslage in Deutschland und den übrigen Ländern fand ihren Niederschlag in einer Rundgebung, die folgenden Wortlaut hat:

Die Anarchie des jetzigen Produktionssystems und die Fahrlässigkeit der Wirtschaftsführung im heutigen Kapitalismus haben noch nie zu einer so ersten Krise geführt. Der hemmungslose Kapitalismus, der dem Profitstreben der monopolistischen Wirtschaft und der Herrschaft der Spekulanten freien Lauf läßt, hat in Deutschland zu einer finanziellen und wirtschaftlichen Katastrophe geführt, die in sich die

ernste Gefahr eines allgemeinen Zusammenbruchs

aller Kulturvölker birgt. Besonders diese neuesten Ereignisse haben das völlige Versagen des kapitalistischen Systems aufgedeckt und mit aller Deutlichkeit die Wichtigkeit der seit zehn Jahren vom IOB. vertretenen Forderungen erwiesen. Es ist äußerst erfreulich, feststellen zu können, daß die seit jeher von der Arbeiterklasse verteidigten Prinzipien der internationalen Solidarität und der gegenseitigen Annäherung der Völker unter der Gewalt der Geschehnisse unwiderstehlich die öffentliche Meinung für sich gewinnen. Eine der dringlichsten Aufgaben der Arbeiterorganisationen aller Länder ist es, diese der Politik der Arbeiterklasse günstigen Umstände auszunutzen und die Anstrengungen für die Durchführung ihrer Forderungen zu verdoppeln. Im Augenblick stehen die Maßnahmen zur

Rettung der deutschen und damit der europäischen Wirtschaft an erster Stelle.

Die Initiative des Präsidenten Hoover war ein entscheidender Schritt in der Richtung der politischen Befriedung und der wirtschaftlichen Ankurbelung. Der Durchführung dieser Maßnahmen, die in erster Linie finanziellen Charakter haben, stehen jedoch große politische Schwierigkeiten entgegen. Die Arbeiterklasse Deutschlands, Frankreichs, Englands und der übrigen Länder vermag durch das Beispiel ihrer unerschütterlichen Solidarität in heilsamer und entscheidender Weise das zurzeit in London unternehrene Werk zu beeinflussen. Damit dürfen aber die Bestrebungen zur Gesundung der Wirtschaft und zur Sicherung des Weltfriedens noch keineswegs beendet sein. Wenn die Opfer nicht vergebens sein sollen, so müssen die schädlichen Kräfte des individualistischen Kapitalismus beseitigt werden. Eine der wichtigsten Aufgaben ist

Kreditbeschaffung für die kapitalarmen Länder mit dem Ziel, durch ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm den rund 25 Millionen Erwerbslosen Arbeit und Verdienst zu geben.

Voraussetzung für den Erfolg einer solchen Aktion ist die Kontrolle des Kreditssystems in allen Ländern durch den Staat unter Mitwirkung der Arbeiterklasse und eine Lohnpolitik, die die Kaufkraft der Massen wieder

in Einklang bringt mit der gestiegenen Produktivität der menschlichen Arbeit.

So wie es die erste Aufgabe der dem IOB. angeschlossenen Organisationen ist, allen Einfluß aufzubieten, um die im Gange befindlichen Unterhandlungen zu einem guten Ende zu bringen, um die jetzt besonders kritische finanzielle und politische Lage zu bessern, so ist es auch ihre gebieterische Pflicht, durch eine kraftvolle und entschlossene Aktion die internationale Verbundenheit der Völker, den Weltfrieden und die Schaffung einer auf Vertrauen und Gerechtigkeit aufgebauten rationaleren Wirtschaft herbeizuführen, wie sie in den Richtlinien der berufenen Organisationen der Arbeiterklasse festgelegt wurde.

Die nächste Vorstandssitzung des IOB. wird wiederum in Berlin stattfinden, und zwar am 27. und 28. Oktober d. J. statt im September, weil im September viele Vorstandsmitglieder durch die Teilnahme an Kongressen usw. verhindert sind.

Die Organisierung der Frauen in Großbritannien

Als eine der wichtigsten Aufgaben dieses Jahres betrachtet der Generalrat des Britischen Gewerkschaftsbundes die Organisierung der Frauen. Nach verschiedenen vorbereitenden Arbeiten ist nun von den Gewerkschaftskartellen mit der Gründung spezieller örtlicher Komitees für die Organisierung der Arbeiterinnen ein Anfang gemacht worden. Es ist Aufgabe dieser Komitees, die engste Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen an der Erfassung der Frauen interessierten Körperschaften herbeizuführen (gewerkschaftliche Ortsgruppen, Frauenabteilungen der Arbeiterpartei und — wo dies wünschenswert erscheint — genossenschaftliche Ortsgruppen). Aus den bis jetzt beim Generalrat eingelaufenen Mitteilungen geht hervor, daß überall, wo dieser Apparat bereits in Bewegung gesetzt worden ist und wo die gewerkschaftlichen Ortsgruppen die Gewerkschaftskartelle tatkräftig unterstützen, umfassende Arbeitsprogramme mit gutem Erfolg in Angriff genommen werden konnten. Der Generalrat hat sich deshalb erneut für die beschleunigte Schaffung der besagten Instanzen eingesetzt.

Fortbildungskursus für Rechtsberater

Das Soziale Museum (E. B.) veranstaltet im Hörsaal der Frankfurter Universität in der Zeit vom 21. September bis 3. Oktober einen Fortbildungskursus für gemeinnützige Rechtsberater und Rechtshelfer. Mit der Anmeldung zu diesem Kursus, die bis spätestens 15. September zu erfolgen hat, muß der Betrag für die Unterrichtsgebühr (25 M für den ganzen Kursus oder 15 M für die einzelne Abteilung) dem Postscheckkonto des Sozialen Museums (Frankfurt a. M. Nr. 14766) überwiesen werden. Sämtliche Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an das Soziale Museum (E. B.) in Frankfurt a. M., Universität, Fernsprecher Maingau 170 82.

vergaß ganz, daß diese Frau einmal seine Geliebte gewesen war, daß — wenn von Schuld gesprochen wurde — auch er sein Teil zu tragen hatte. Er wußte und wollte jetzt nur eins: Gertha zur Rechenschaft ziehen!

Und so, verwirrt von Aerger, Mißtrauen und Eifersucht, war er nach einer schlimmen halben Stunde des Nachgrübelns, in plötzlichem Entschlusse zu seiner Frau hinübergewandert.

Aber der Anfang war schwer — vor dieser sanften Ruhe, mit der sie ihn erwartete, vor dem liebevollen Blick, mit dem sie ihm entgegen sah . . .

Da bot ihm Gertha plötzlich selber eine Handhabe, die Auseinandersetzung, nach der er verlangte, zu beginnen. Seine Unruhe bemerkend, und immer noch an irgend etwas Unangenehmes des Alltagslebens glaubend, wollte sie ihn auf andere Gedanken bringen, und fragte ihn:

„Glaubst du, daß wir morgen nachmittags schon abreisen können? — Von mir aus wäre alles bereit — und —“

Er blieb knapp vor ihr stehen, warf ihr einen argwöhnisch prüfenden Blick zu, und sagte:

„Es ist noch sehr fraglich, ob wir —“, er betonte das Wort — „morgen zusammen reisen werden. Denn es hat sich etwas zugetragen —“, er suchte weiter nach passenden Worten, wollte gerade sagen: ich hatte heute Besuch, überlegte aber dann, daß Gertha durchaus nicht erfahren dürfe, daß Frau van Timmen bei ihm gewesen war, und schloß darum: „ich habe eine Nachricht erhalten, die für uns beide von äußerster Wichtigkeit ist.“

„O weh!“ sagte Gertha still, „du Armer — denn ich sehe es dir an: es ist gewiß nichts Gutes!“

„Du mußt mir etwas aufklären — etwas das dich und mich betrifft —“ und mit diesen Worten setzte er sich wieder in Bewegung, durchquerte ein paarmal den Raum, blieb dann plötzlich vor ihr stehen, und sagte: „etwas, was mit dieser dummen Geschichte mit der Kamee zusammenhängt . . .“ Und ohne der jäh Erstaunenden Zeit zu einer Entgegnung zu lassen, beendete er brüsk: „Was hast du mit van Timmen gehabt — damals?“

Wenn Gertha gefaßt gewesen war, Unangenehmes zu hören — dies hatte sie nicht erwartet. Hier war der ewig schmerzende Punkt in ihrer Seele, der sie außer Fassung brachte, wenn man an ihn rührte. Und wie sie so, betroffen und erschreckt zu ihrem Gatten auf sah, konnte sie es nicht hindern, daß eine heiße Welle der Angst in ihr aufstieg und sie tief erröten machte.

Und sie konnte nur stammeln:

„Ernst — was meinst du denn?“

Aber da fühlte sie sich schon an beiden Handgelenken gepackt und emporgerissen. Aug in Aug stand sie mit Ernst, las wilden Zorn in seinen Blicken, und hörte ihn mit lähmendem Entsetzen sagen:

„Ich weiß nämlich mehr, als du zu glauben scheinst . . . Ich habe heute eine Nachricht bekommen, die mich über deine Schliche aufgeklärt hat. Ich weiß alles . . . Du warst an jenem verwünschten Abend bei van Timmen. Willst du das leugnen?“

(Fortsetzung folgt)